Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 15 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3290.

Nr. 9 | Montag, den 12. Januar 1920 | 11. Jahrgang

Die Einigung zertrümmert!

Das Einigungswerk, an dem die besten Genossen der Danziger Arbeiterbewegung in heißem Bemühen und mit ganzer Kraft gearbeitet haben, liegt zerschlagen am Boden. Der gestrige gemeinsame Parteitag, der endgültig über das Programm der geeinten Partei beschließen sollte, ist auseinander gegangen, ohne daß es zu einer Verständigung, ohne daß es zur endgültigen Einigung der sozialistischen Bewegung in der Freistadt Danzig gekommen ist.

Es fällt schwer, heute gegen die zu schreiben, heute die anzuklagen mit denen wir uns als Kampfesgenossen in einer Front vereinigen wollten, um gegen Reaktion und Kapitalismus, um für den völkerbefreienden Sozialismus zu streiten. Wir hatten es an den traurigen Verhältnissen, die sich seit November 1918 in Deutschland entwickelt haben gesehen, wohin es führt, wenn das Proletariat gespalten ist und man mochte die Politik der deutschen Sozialdemokratie noch so kritisch betrachten, eine Aenderung ihrer Taktik war nur dann möglich, wenn es gelang, mit den Unabhängigen im Reiche zu einer Einigung zu kommen. Das hat niemand klarer ausgesprochen als der Unabhängige Heinrich Ströbel. Der unabhängige Parteitag in Leipzig hat diese Aussichten zu nichte gemacht.

Die Versuche, die im Laufe des vorigen Jahres und unter anderem auch im Februar in Danzig gemacht wurden, lokal zu einer Einigung zu kommen waren von vornherein zur Unfruchtbarkeit verdammt, weil jede örtliche Organisation nur ein Teil der Reichsorganisation ist. In Danzig aber lagen die Verhältnisse anders. Durch den Friedensvertrag scheiden wir aus dem Deutschen Reiche aus und bilden einen eigenen Freistaat. Die Tagesstreitobjekte wie „Koalitionsregierung“ und „Noske-Militarismus“ haben für uns ihre unmittelbare Bedeutung verloren. Wir haben an dieser Stelle schon mehrmals ausgeführt, daß wir in Danzig in Zukunft ganz andere politische und wirtschaftliche Verhältnisse haben werden als wie bisher. Aus diesem Grunde erkannten Genossen unserer Partei schon im Juni vorigen Jahres die Notwendigkeit einer Einigung und unternahmen die ersten Schritte dazu. Wenn diese damals nicht zustande kam, so deshalb weil die Unabhängigen ihre Hauptaufgabe in der Gründung eines „Revolutionsausschusses“ und in „Aufrufen an das ausländische Proletariat“ sahen. Wir wußten, daß Revolutionsausschüsse und Aufrufe uns nicht mehr Brot und mehr Freiheit bringen würden. An diesen unpraktischen Forderungen der Unabhängigen zerschlugen sich damals die Einigungsverhandlungen.

Im November kamen sie erneut in Fluß. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß es gerade Genossen aus unserer Partei waren, die erneut für Einigungsverhandlungen eintraten. Das reaktionäre Bürgertum hatte zum Sammeln geblasen. Der Deutschnationale Brunzen forderte die bürgerliche Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie. Zwar wurden die Genossen, die in Versammlungen und Sitzungen für die Vereinigung eintraten von der U. S. P. als Einigungsapostel verhöhnt, aber der Gedanke der Einigung hatte jetzt in den Massen feste Wurzeln geschlagen und schien zum Ziele zu führen. In jener denkwürdigen gemeinsamen Vertrauensmännerversammlung am 24. November kam der Beschluß zu stande, der uns die Einigung zu bringen schien. Wieder waren es einige führende Genossen der S. P. D., die die goldene Brücke gebaut hatten. Die Vorgänge, die sich dann in den folgenden Wochen abspielten, brauchen wir hier nicht zu schildern, sie sind noch in aller Erinnerung.

Die sozialdemokratische Partei ist sich bei allen Verhandlungen der Schwere ihrer Verantwortung voll bewußt gewesen. Ihre politische Tätigkeit sollte auch in Zukunft aufgebaut sein auf der Grundlage der wissenschaftlichen Erkenntnis, die uns ein Marx und Engels ein Lassalle und Kautsky gelehrt haben. Sie wußte aber auch, daß es galt Konzessionen an die U. S. P. zu machen, um zu einer Einigung zu kommen. Manche warnende Stimmen haben sich deshalb in unseren Reihen erhoben, die da erklärten, daß wir uns durch die Anerkennung des Einigungsprogramms mit der Formel, daß „gegebenenfalls die Diktatur des Proletariats angewandt werden muß“, auf eine [illegible] begeben. Sie wiesen auf die mangelnde sozialistische Erkenntnis und auf den hohlköpfigen Parteifanatismus vieler U.-S.-P.-Leute hin. Aber in den Reihen der S. P. D. überwogen die Optimisten, die da meinten, daß wir in gegenseitiger Duldung der verschiedenen taktischen Auffassungen doch in einer Einheitsfront marschieren könnten. Stellen wir hier eine Tatsache fest. Als das Einigungsprogramm vom November bekannt wurde, hieß es in der bürgerlichen Presse, daß die Sozialdemokratie ins Joch der Unabhängigen gegangen sei. Das war Unsinn. Aber sicherlich war es die sozialdemokratische Partei gewesen, die um des lieben Friedens willen sehr, sehr viel nachgegeben hatte. Nicht nur bei der Schaffung des Programms sondern auch in Organisationsfragen. Auf dem kürzlichen Parteitag der S. P. D. wurde der Antrag des Landesvorstandes abgelehnt, der die Besetzung der Vorstandsämter nach dem Stärkeverhältnis beider Parteien forderte. Eine Forderung, die bisher bei allen Vereinigungen üblich gewesen ist. Um den Unabhängigen auch hier entgegen zu kommen, wünschte der Parteitag der S. P. D. nur die paritätische Besetzung. Die S. P. D. ging auch auf die Anregung Maus ein, der in einer Vertrauensmännersitzung erklärte, daß die Diktatur nur nach Eroberung der politischen Macht ausgeübt werden soll. Damit war die äußerste Grenze des Entgegenkommens für die S. P. D. erreicht.

Den Vorsitz auf dem Parteitag führte Gen. Gehl. Referenten waren Mau von der U. S. P. und Krüger von der S. P. D. Letzterer vertrat in seinem wissenschaftlich durchgeführten Referat den Standpunkt der uneingeschränkten Demokratie. Mau erklärte dem gegenüber, daß der Sozialismus nur durch Diktatur zu verwirklichen sei. Damit in der Frage der Diktatur in der geeinten Partei keine Meinungsverschiedenheiten bestehen dürfen, legte er eine Anzahl von Leitsätzen vor, die in der Hauptsache dem neuen Leipziger Programm entnommen waren. Diese Leitsätze wurden von den Diskussionsrednern der S. P. D. scharf bekämpft. Gen. Grünhagen brachte einen Vermittelungsvorschlag ein, in dem er eine Anregung Maus aufnahm, die zum Beschluß einer gemeinsamen Vertrauensmännersitzung erhoben worden war. Danach sollte die alte Diktaturformel ergänzt werden durch den Passus, daß dieselbe „nach Eroberung der politischen Macht gegebenenfalls ausgeübt werden muß“. Grünhagen erklärte, daß er in allen Versammlungen und Sitzungen der S. P. D. für die Vereinigung eingetreten sei und zum Entgegenkommen und zur Duldsamkeit gemahnt habe. Ein weiteres Entgegenkommen in der Programmfrage sei aber der S. P. D. nicht mehr möglich. Mau erklärte, daß die Annahme der Leitsätze unbedingt erforderlich sei, damit nicht eine verschiedenartige Auslegung des Einigungsprogramms möglich wäre. Der Vorsitzende Genosse Gehl ersuchte die Unabhängigen ihre Ergänzungsanträge zurückzustellen. Die Mitglieder der S. P. D. hätten von denselben erst heute Kenntnis erhalten und könnten infolgedessen solchen schwerwiegenden Programmerweiterungen nicht zustimmen. Die Ergänzungsanträge könnten erst den örtlichen Parteivereinen zur Diskussion unterbreitet werden. Eine Einigung war im Plenum jedoch nicht zu erzielen. Von einem Mitglied der Unabhängigen wurde der Antrag gestellt, über den Vermittelungsvorschlag Grünhagens abzustimmen. Dem wurde von verschiedenen Seiten widersprochen. Daraufhin fanden zweimal gesonderte Fraktionsberatungen statt. Die Mehrheit der S. P. D. war auch jetzt noch zum Nachgeben bereit und wollte das Programm in der beschlossenen Fassung der Vertrauensmännersitzung annehmen. Die Unabhängigen bestanden jedoch auf die unbedingte Annahme ihrer Leitsätze.

Damit war der Bruch vollzogen. Genosse Gehl wies darauf hin, daß an dem Verhalten der Unabhängigen das Einigungswerk scheitere. Diese hätten in den gemeinsamen Vorstandssitzungen erklärt, daß sie sich der Entscheidung des Parteitages fügen wollten. Das geschehe jetzt nicht. Eine Abstimmung ergab, daß auch ein großer Teil der Unabhängigen für den Vermittelungsvorschlag Grünhagens stimmte. Als die Gegenprobe vorgenommen werden sollte, forderte Mau zur Stimmenenthaltung auf.

An dem Starrsinn der Unabhängigen ist das Einigungswerk gescheitert. Niemand, der die Dinge objektiv betrachtet, wird der S. P. D. die Schuld geben können. Sie war zu einem ehrlichen Kompromiß bereit. Die Mehrheit der S.-P.-D.-Delegierten hat die Anträge, die die Einigung nur auf der unbeschränkten Grundlage des Erfurter Programms vollzogen haben wollten, abgelehnt, weil sie sich sagte, daß dann eine Einigung nicht möglich wäre. Die U. S. P. hat leider nicht dasselbe Entgegenkommen bewiesen.

Die „Volksstimme“ hatte im Parteitagsartikel am Sonnabend geschrieben, daß die Verhandlungen im Geiste der Duldsamkeit geführt werden mögen. Wie sehr dieser Geist der Duldsamkeit bei der U.S.P. nicht vorhanden ist, zeigt folgender Beschluß, der uns von einem ihrer Mitglieder, der über das Verhalten seiner Partei empört ist, mitgeteilt wird. Danach sollte die S. P. D. die Mandate zum Programm annehmen würde, Brillwitz den Antrag stellen, daß unsere Genossen Gehl, Krüger und Weber auf drei Jahre kein Amt in der geeinten Partei annehmen dürften. Auch das ist ein Beweis dafür, daß den Unabhängigen an keiner Verständigung, sondern an einer Vergewaltigung lag.

Die Verantwortung für alles kommende fällt der U. S. P. zu. Wenn irgend wo die Einigung des Proletariats notwendig und möglich war, so war es in Danzig. Nun wird auch hier der Bruderkampf zur Freude der Reaktion und des deutschen und ausländischen Kapitalismus weitergehen. Möge er sich wenigstens in sachlicher Form halten. Die besonderen Verhältnisse Danzigs werden schließlich das Proletariat zusammenschweißen, so oder so. Daß die Einigung jetzt aber nicht geschehen konnte, ist nicht unsere Schuld.

Der Frieden in Kraft getreten.

W. T. B. Paris, 10. Jan.

Heute nachmittag um 4 Uhr zeichneten am Quai d'Orsay im Kabinett des Ministers für auswärtige Angelegenheiten Ministerialdirektor v. Simson und Freiherr v. Oersner in Anwesenheit der Mitglieder des Obersten Rates das Protokoll vom 1. November über die Abwickelung der noch verbleibenden Verpflichtungen aus dem Waffenstillstand und über die Entschädigung für die vor Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsschiffe. Nach vollzogener Unterzeichnung übergab Ministerpräsident Clemenceau, als Vorsitzender der Friedenskonferenz, die schriftliche Bestätigung über die Herabsetzung der Schadenersatzforderung für Scapa Flow und über die Art der Erfüllung dieser Verpflichtungen, die vorher getroffen worden waren.

Hierauf begaben sich die beiden deutschen bevollmächtigten Delegierten sowie die Ministerpräsidenten Clemenceau, Lloyd-George und Nitti und der japanische Botschafter Matsui nach dem Uhrensaal. Hier waren die bevollmächtigten Vertreter der Mächte, die bis jetzt den Friedensvertrag von Versailles ratifiziert hatten versammelt. Außerdem die Minister Klotz, Tardieu, Leygues, sowie Jules Cambon, die englischen Minister Lord Curzon, Balfour und der italienische Minister für auswärtige Angelegenheiten Scialoja. Von Belgien war anwesend der Minister für auswärtige Angelegenheiten Hymans.

Ministerpräsident Clemenceau eröffnete die Sitzung und lud zur Unterzeichnung des Ersten Protokolls über die Niederlegung der Ratifikationsurkunden ein. Zuerst unterzeichnete Ministerialdirektor v. Simson, hierauf Freiherr v. Oersner. Nach ihnen der Reihe nach Lloyd-George, Clemenceau, Nitti, Matsui, Hymans, sowie nach alphabetischer Anordnung die Vertreter der kleineren alliierten Staaten.

Nachdem Clemenceau unterzeichnet hatte, begab er sich zu den deutschen Delegierten und erklärte ihnen mündlich:

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß noch heute abend der Befehl zur Heimsendung der deutschen Gefangenen unterschrieben wird.“

Nach Unterzeichnung aller Bevollmächtigten ergriff Ministerpräsident Clemenceau das Wort und erklärte, daß nunmehr nach Austausch der Ratifikationsurkunden und Errichtung des Ersten Protokolls über die Niederlegung der Ratifikationsurkunden der Friedensvertrag in Kraft getreten sei und daß die sich aus ihm ergebenden Verpflichtungen erfüllt werden müßten. Hierauf schloß er die Sitzung. Die Zeremonie dauerte acht Minuten.

Der Friede ist um 4,15 Uhr nachmittags in Kraft getreten.

Eine Arbeiterpartei in den Vereinigten Staaten.

„Het Volk“ vom 5. Januar 1920 berichtet, daß Ende November in Chicago mehr als 1000 Vertreter der organisierten Arbeiter zusammenkamen, um die Gründung einer Arbeiterpartei in Erwägung zu ziehen, deren Zweck sein soll „alle Hand- und Kopfarbeiter der Vereinigten Staaten zu organisieren, zur Erreichung einer politischen, sozialen und industriellen Demokratie“, und nachdem diese Vertreter vier Tage beisammen waren, wurde diese „Arbeiterpartei“ der Vereinigten Staaten gegründet. Diese Partei ist ebensowenig wie ihre englische Namensgenossin eine scharf ausgesprochene sozialdemokratische, sondern höchst wahrscheinlich [illegible] ebenso wie die englische jetzt bereits für England, in Zukunft die politische Partei der amerikanischen Arbeiter werden. In den angelsächsischen Ländern scheint nun einmal die Arbeiterbewegung einen anderen Entwicklungsgang nehmen zu müssen, als auf dem festen Lande von Europa. Und die amerikanische sozialistische Partei — so hofft das sozialistische Blatt der Arbeiter in St. Louis auch — wird dann in demselben Verhältnis zu der Arbeiterpartei in ihrem Lande zu stehen kommen, wie die I. L. P. in England zu der englischen Arbeiterpartei. „Sie wird vorläufig ihre Organisation im Takt halten, ihre klassenbewußte Propaganda fortsetzen und ihre Organisationsarbeit noch energischer als früher vollbringen müssen.“ Aber zugleich wird sie einsehen müssen — meint das Arbeiterblatt von St. Louis — daß der politische Klassenkampf in den Vereinigten Staaten auf der breitesten Basis wird organisiert werden müssen. Und durch die Gründung der Arbeiterpartei ist damit der Anfang gemacht.

Wilhelm, der Landesverräter.

Die „Vossische Zeitung“ setzt die Veröffentlichung der Briefe Willis an Niki fort. Es geht aus einem dieser Briefe hervor, daß Wilhelm in der „Marinerundschau“ Artikel unter dem Pseudonym „S“ geschrieben hat, alle möglichen geheimen Konstruktionspläne für deutsche und ausländische Kriegsschiffe hat er immer schleunigst dem guten Niki gesandt. Die Solidarität der Selbstherrscher ging ihm über die Interessen des deutschen Volkes.

Achtung! Parteigenossen der S. P. D.

Heute, Montag, abends 6 Uhr in der Aula der Petrischule am Hansaplatz

Außerordentliche Mitgliederversammlung

Tagesordnung: Bericht vom gemeinsamen Parteitag und Stellungnahme dazu.

Mitgliedsbuch oder -Karte legitimiert. Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Wilhelms Blutrezepte.

Unter den jetzt veröffentlichten Kaiserbriefen an den Zaren ist besonders einer interessant, den der „Vorwärts" bereits im Oktober 1918 veröffentlichte.

Dieser Kaiserbrief ist vom Jahre 1905 datiert und in englischer Sprache abgefaßt. Von seinen ca. 400 Zeilen gab der „Vorwärts" seinerzeit die Hauptstellen wieder, die auch heute noch das größte Interesse beanspruchen dürften.

Der Brief, der die Anrede „Liebster Niki" führt, geht von dem Attentat auf den Großfürsten Sergius aus. Wilhelm — in seinem mit einer starken Dosis Attentatsangst gemischten monarchischen Solidaritätsgefühl — schimpft hier ähnlich wie in seinen berüchtigten Randbemerkungen in den Kriegsakten über das Attentat von Sarajewo:

„Diese Schufte von Anarchisten haben eine dunkle und gemeine Tat begangen ... Ich kann nicht glauben, daß diese Teufel aus den Reihen Deiner Untertanen hervorgegangen seien. Es sind sicher Ausländer aus Genf." (Ausländer, Fremde sind es zumeist ... Red.)

Hieran anknüpfend, entwickelt der Kaiser dem Zaren die „europäische Meinung", die sich übereinstimmend über die Verhältnisse in Rußland gebildet habe. In das Gewand dieser „europäischen Meinung" sind dann auch die folgenden Ratschläge gekleidet, so daß dem Zaren die Meinung seines fürstlichen Beraters gleichsam als der Standpunkt der gesamten europäischen Oeffentlichkeit dargelegt wird. Da heißt es u. a.:

„Das Resumé aller dieser „on dit" (wörtlich: Man sagt — gemeint ist eben die öffentliche Meinung Europas) ist folgendes: Das Regime Mirskys hat der Presse allzu plötzlich viel größere Freiheit gewährt als früher, und hat die Zügel, die Plewe so straff hielt, allzu schnell gelockert."

Daher sei die Ehrfurcht vor der absoluten Regierung gemindert worden, wie aus einer Reihe von Briefen an den Zaren hervorgehe, und dem Zaren wird der Rat erteilt, diese Ehrfurcht wieder herzustellen. Bei den Leuten habe sich die Ueberzeugung gebildet, daß sie vor das Schloß des Zaren hintreten und ihm ihre Wünsche vortragen können. Wilhelm empfiehlt sich als Oberregisseur der ins Auge gefaßten Komödie:

„Deshalb wird die Meinung geäußert, daß es nützlich sein würde, wenn der Zar einige von ihnen, die ein von Truppen umgebenes Viereck bilden würden, vor dem Schloß empfangen und ihnen vom Balkon eine Ansprache halten würde. Er müßte dabei von der Geistlichkeit im Ornat und mit Kreuzen und von seinem Gefolge umgeben sein und zu den Leuten wie ein Vater sprechen. Das müßte geschehen, bevor die bewaffnete Gewalt zu Worte käme. Es würde sehr möglich sein, auf diese Weise ein Blutvergießen zu vermeiden oder wenigstens seinen Umfang zu mindern." (Wilhelm war also für „Blutvergießen mittleren Umfanges". — Wie ein Vater! Die Redaktion.)

Der Kaiser meinte, daß eine solche Rede vom Balkon bis in die entlegensten Gegenden des Reiches ertönen und „eine unzweifelhafte Niederlage der Demagogen und Agitatoren" bedeuten würde. — In folgendem setzt der Kaiser dem Zaren in der Form schonend, in der Sache sehr bestimmt auseinander, daß der japanische Krieg unpopulär sei, und da die Verantwortlichkeit für die Niederlagen dem Herrscher zugeschoben werde, zu der Unpopularität des Herrschers und seiner Dynastie beitrage:

„In Europa sind alle gleichsam durch ein stillschweigendes Uebereinkommen in dem Punkte einig, daß der Zar persönlich für den Krieg verantwortlich ist. Der Anfang des Krieges, das Unerwartete des plötzlichen Ueberfalles, die offenbar unzureichende Vorbereitung all das ist, wie man sagt, seine Schuld. Man sagt, daß Tausende von Familien, die ihre Männer durch den Krieg verloren haben, für das Blut dieser den Zaren verantwortlich machen und ihre Klagen vor seinen Thron vorbringen."

Der Kaiser setzt dem Zaren auseinander, daß ein populärer Krieg für den Herrscher leicht zu ertragen sei.

„Die Verantwortung für eine unpopuläre Sache ist aber ganz etwas anderes."

Und dieser Krieg sei in allen Klassen Rußlands unpopulär, selbst bei den Offizieren, hauptsächlich wegen der Mißerfolge der russischen Waffen.

„Im Resultat dieser Ueberlegungen fängt das Publikum an anzudeuten, der Zar könne selbst das Oberkommando übernehmen und sich an die Spitze der Truppen stellen ... Sowohl das europäische Publikum, als auch die russische Nation blickt instinktiv auf den Zaren und erwartet, daß er hervortreten und sein großes Werk hoheitsvoll vollbringen wird. Man erwartet von ihm, er möge allen zeigen, daß er, der Selbstherrscher seines Volkes, bereit ist, dessen Sorgen und Qualen zu teilen, soweit es in seiner Macht steht. Diese allgemeine Erwartung habe jemand in sehr bescheidenen Worten ausgedrückt. (Das Folgende im Urtext französisch): Der Zar muß eine große Tat vollbringen, um seine Macht aufs neue zu stärken und seine bedrohte Dynastie zu retten. Er muß mit seiner Person bezahlen (il faut qu'il paye de sa personne)."

Für sich selber hat Wilhelm den Grundsatz, mit seiner Person zu bezahlen, nicht eingehalten. Anderen derartiges zu raten, ist freilich leichter!

Im folgenden wird dann wieder die Idee einer feierlichen Proklamation an das Volk mit allem Pomp erörtert, die vom Moskauer Kreml aus erfolgen soll. Der Zar solle nach Moskau fahren, den Adel und die Nobilität in seinem prächtigen Palast versammeln und sich mit einer Rede an sie wenden:

„Man könnte mit einem Tadel für die veröffentlichten Briefe, für die an den Zaren gerichteten Schriftstücke, beginnen und sagen, das sei eine schlechte Sitte, die nicht wiederholt werden solle. Dann müßten die Reformen, die der Zar selbst für sein Volk nützlich findet, erklärt werden, keinerlei Versprechungen allgemeiner gesetzgebender Versammlungen, keine Konstituante, keinerlei Nationalkonvente, sondern einfach ein „Habeas corpus Akt" und die Erweiterung der Kompetenzen des Staatsrats. Keinerlei Versammlungs- oder Pressefreiheit und der strengste Befehl an alle Zensoren, in Zukunft alle Anfeindungen zu vermeiden. Dann muß der Zar seinen Untertanen seinen Willen in Bezug auf die Armee kundtun, falls er es für möglich und notwendig hält, selbst am Feldzug teilzunehmen ... Nachher muß der Zar, umgeben von seiner Geistlichkeit mit Kirchenbannern, Kreuzen, Weihrauch und Heiligenbildern, auf den Balkon treten und die eben gehaltene Rede schon als Manifest an seine treuen Untertanen halten, die unten im Hofe versammelt von den geschlossenen Reihen der Truppen mit aufgepflanztem Seitengewehr und blankem Säbel umgeben sein müssen ...

Dann wird das ganze tiefgerührte Volk Dir begeistert zujubeln, auf die Knie fallen und für Dich beten."

Mehr als alle bisher veröffentlichten Briefe dürfte gerade dieser geeignet sein, die vollendete politische und geistige Unfähigkeit dieses gekrönten Dilettanten ins rechte Licht zu setzen.

Tati-Tata!

Unter den vielen Kaiserbriefen, die jetzt das Licht der Oeffentlichkeit bescheint, sei heut noch der folgende wiedergegeben, der beweist, daß Wilhelm auch erfolgreich bemüht war, sich in Asien Feinde zu machen, die dann mit über Deutschland hergefallen sind. Willy schreibt an Nicky:

Neues Palais, 4. Juli 08.

Mein liebster Nicky!

.... Die chinesischen Truppen exerzieren Tag und Nacht und, wie die Leute, die sie z. B. in Pao-ting-Fu beobachten, sagen, auffallend gut, unter dem Kommando von japanischen Instruktionsoffizieren, deren Zahl ständig wächst. Nette Sachen! Ich denke, den Chinesen sei es nicht gestattet, Japaner in ihrer Armee zu haben. Letztere erwecken sicherlich in den Chinesen Hoffnungen und flößen ihnen allgemeinen Haß gegen die weiße Rasse ein. Sie bedeuten eine schwere Gefahr in Deinem Rücken, falls Du einen japanischen Angriff von der Seeseite vor Dir hast. Verzeih meine Freimütigkeit, die ich mir genommen habe, ich hoffe, daß der Admiral des Stillen Ozeans nicht böse sein wird auf die Warnzeichen des Admirals des Atlantic, der immer auf der Wacht ist. Ta! Ta!

Herzlichen Gruß an Alix von Deinem ergebenen Freund und Vetters toujours en vedette Willy.

Toujours en vedette! Immer auf der Wacht! Ist der Admiral des atlantischen Ozeans, der die Engländer vor den Kopf stößt, mit dem von ihm ernannten Admiral des Stillen Ozeans, mit dem er die Japaner vor den Kopf stößt! Ta! Ta! Solch einen göttlich erleuchteten Monarchen müssen wir wieder haben. Tati — Tata!

Die Zertrümmerung der Armee Denikins.

Ein Moskauer Funkspruch faßt die gesamte Lage an der Denikinfront, die sich in den letzten Tagen offenbar völlig zu Gunsten der roten Truppen gewendet hat, folgendermaßen zusammen: „Unsere Kavallerie, die sich Taganrog nähert, hat Denikins Front in zwei deutlich voneinander unterschiedene Teile zerrissen. In wenigen Tagen wird unsere Reiterei die Küste des Asowschen Meeres erreicht haben. Der Feind macht die heftigsten Anstrengungen, um unseren Vormarsch in der Donjetz-Gegend zum Stillstand zu bringen und zog zu diesem Zweck große Truppenmassen zusammen, aber es gelang ihm nicht im geringsten, den unwiderstehlichen Siegeszug der roten Armee mit ihrer tapferen Kavallerie unter dem Kommando Budennys aufzuhalten. Die Einnahme von Zarpzin vervollständigt Denikins Niederlage. Der Feind ist nicht länger in der Lage, noch eine wirksame Verteidigung von Rostow und Nowoscherkask ins Werk zu setzen.

Judenpogrome der Scharen Denikins.

Bukarest, 9. Jan. General Denikins geschlagene Heerscharen machen in Südrußland viel von sich reden. Sie überschwemmen das ganze Land und lassen sich schwere Verstöße gegen das Leben und Eigentum der Bewohner zu Schulden kommen. Das Hauptkomitee der Allianz für den Wiederaufbau Rußlands hat bereits vor längerer Zeit ein Memorandum an Denikin gerichtet, „über die Pogrome und Metzeleien gegen die jüdische Bevölkerung". Darin heißt es: „Es ist tief zu bedauern, daß der Marsch Ihrer Armee von einer Reihe von Grausamkeiten begleitet worden ist, wie insbesondere der Niedermetzelung von Juden und der Plünderung jüdischen Eigentums. In vielen Fällen sind Morde vorgekommen und sind Nichtkombattanten beschossen worden. Uns wird von über 30 Orten berichtet, wo über 1200 Juden durch Soldaten der Freiwilligen-Armee getötet worden sind. Sehr groß ist die Zahl der Verwundeten und Ausgeraubten, sie können nicht alle aufgezählt werden, weil sie von niemandem und nirgends ärztliche Hilfe und Medikamente erhalten konnten. Ueberall sind Frauen in Gegenwart ihrer Gatten und Eltern vergewaltigt worden. An verschiedenen Orten haben die Offiziere Ihrer Armee die Pogrome veranlaßt oder an ihnen teilgenommen. An anderen Orten bedrohten Kommandeure und Kommandierte die Bevölkerung mit Pogromen und erpreßten Kontributionen. Während der Pogrome sind ehrwürdige Rabbiner solange geschlagen worden, bis sie starben!"

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

(Fortsetzung.)

Kaum als sie in die Krankenstube eingetreten waren, legte der kleine Mann einen ihn behindernden Pack Schriften auf ein Tischchen und entdeckte für das erste diese ihm nun selbst bedenklichen Gläser; er tat das mit großer Bedächtigkeit, reinigte sie erst sorgfältig mit dem Taschentuche, holte aus den Tiefen eines Rockschoßes das dazu gehörige Futteral hervor, schob sie vorsichtig hinein und steckte das Ganze mit eben so wenig Eile wieder zu sich. Aber er sollte bald aus dieser gemütlichen Verfassung herausgeschreckt werden.

Er trat an das Bett des Kranken: „Nun, Alter, wie geht es denn?"

„Dank der Nachfrag, ich bin schier völlig gesund."

„Kennt er mich, Herlinger?"

„No freilich, Sie sind ja der Herr Notar, freilich."

„Und weswegen bin ich denn da?"

„Eh, warum werden Sie da sein! Heirat ich nicht heut die Weninger Kathrin?"

Der Notar warf einen erschrockenen Blick auf den Pfarrer, dieser trat näher und fragte, indem er jedes Wort nachdrücklich betonte: „Aber, Herlinger, woran denkt er denn? Die Weninger Kathrin ist ja schon lang tot."

„So is die Kathrin wohl schon lang tot? Ja, wie werden wir es dann [illegible]?"

„Er hat es mir ja gestern selbst gesagt, besann er sich nun."

„Ja, ja, mag schon recht sein."

„Und heute ist der Herr Notar mit mir herausgefahren, um den Florian an die Mühle zu schreiben."

„Ja, ja, den Florian auf meinen Namen und an die Mühle schreiben. Ist schon recht."

„Also darauf besinnt er sich," fragte hastig der Notar, „das ist seine Willensmeinung?"

„No freilich, das ist schon so meine Willensmeinung."

„Da ist allerhöchste Zeit, Hochwürden," — der kleine Doktor stürzte nach dem Tischchen, wo die Schriften lagen —, „in ein paar Minuten kann der Mann nicht mehr bei sich sein, und dann ließe sich nichts machen; ich bitte nur um noch einen Zeugen, um einen dritten Zeugen."

Der Pfarrer eilte zur Türe. „Barthel," rief er hinaus, „laufe nach dem Anrainer Kleehuber, er möchte gleich kommen, er soll nur alles liegen und stehen lassen!"

Der Knecht rannte fort.

„Hochwürden haben gehört, daß er auch an dem Gedanken festhält, den Florian auf seinen Namen zu schreiben; wie ich schon die Ehre hatte auseinander zu setzen, so ist das vergangenes Jahr an der Starrköpfigkeit von Vater und Sohn gescheitert und läßt sich jetzt nicht mehr ins Werk richten, es ist das ein Geschäftsgang, der gesunde Leute erfordert."

„Die noch ein langes Leben vor sich haben, Herr Doktor?"

„Es ist auch nicht anders, Hochwürden. Unter den gegebenen Umständen ist es unmöglich und halte ich es auch für ganz nebensächlich. Eine Aufklärung darüber verstünde der Alte nimmer und sie würde ihn nur ganz verwirren. Die Schriften habe ich, Gott sei Dank, vom vorigen Jahre her fix und fertig liegen gehabt und daher nur von der Adoption Umgang genommen und an die Stelle derselben in der letztwilligen Verfügung ein Bekenntnis der Vaterschaft treten lassen, das zwar keine Rechtsfolge hat, aber, ich denke, wir begnügen uns diesfalls mit der moralischen. In dieser Form werde ich auch das Testament verlesen und zur Unterschrift unterbreiten: mein Schreibzeug führe ich mit mir," — der Notar stieß zum Beweise dessen ein kleines eiförmiges Tintenfaß mit dem eisernen Dorne in die Tischplatte —, „so haben wir auch einerlei Tinte bei der Fertigung der Dokumente, wenn uns nur der Müller noch die paar Minuten aushält."

„Ich hoffe, das wird er wohl," sagte der Seelsorger. „Nun, Herlinger, wie ist ihm denn?"

„Gut, recht gut."

Und näher zu ihm tretend, sagte er, damit der Sterbende an dem Gedanken festhalte: „Nun werden wir halt den Florian an die Mühle schreiben."

„Ja, an die Mühle schreiben und auf meinen Namen, die Kathrin wird eine Freude haben, es ist ja unser Kind."

Da öffnete sich die Türe und mit dem zurückkehrenden Knechte stürzte der Anrainer Kleehuber herein. Der Mann sah wie verwildert aus, die Haare hingen ihm in das Gesicht, seine Hände waren mit Lehm beschmiert und er wischte beständig mit der blauen Schürze an ihnen, um sie rein zu bekommen, denn früher schien ihm doch nicht geraten, sich damit über die Stirne zu streichen.

„Da bin ich, Hochwürden, da bin ich," sagte er atemlos, „sauber bin ich hergelaufen, der Barthel hat mich auf dem Erdäpfelacker getroffen, und weil er gesagt hat, es müßt gleich sein, so bin ich halt mit, wie ich auch ausschau, nichts für ungut."

„Das ist schon recht, Kleehuber," sagte der Seelsorger, „und so hab ich es auch gemeint, wie er aussieht, das hat nichts zur Sache, wir brauchen eben schnell noch einen Zeugen, der Müller will seinen letzten Willen angeben."

„So, so, nun, das freut mich, da bin ich schon gern dabei," sagte der Kleehuber, „der Barthel hat mir schon gesagt, er müßt mich seinen Namen dazu hergeben, aber, Hochwürden, ich bitt, wer is denn hernach der dritte Zeuge, der mit uns schreiben soll?"

„Der bin ich!"

„Nein, Hochwürden, das geht nicht, da mach ich mich doch lieber sauber, ich bin gleich wieder da, nur meinen Sonntagsrock zieh ich an, was würden die Leute sagen, wenn ich mich so, wie ich da bin, Euer Hochwürden nebenan schreiben täte, und die Herren vom Gericht erst, wenn sie es lesen?!"

Der Notar, der bisher dem Müller zugesprochen hatte, kehrte sich rasch gegen Kleehuber und fuhr den „ersuchten Herrn Zeugen" an: „Wird er dableiben! Sei er doch nicht gar so dumm, seinem Hühnergekratze kann doch niemand ansehen, ob er es im Sonntagsrock oder in Hemdärmeln hingeklext! — Denn Müller Herlinger kennt er?"

„Aber freilich, Herr Doktor, da liegt er ja!"

„Es ist gut. Der hochwürdige Herr Pfarrer hat ihm bereits gesagt, um was es sich handelt, merk' er nun auf, auch du Barthel, ob alles hübsch in der Ordnung vor sich geht, damit jeder mit gutem Gewissen seine Zeugenschaft abgeben kann."

„Wollen schon aufpassen, Herr Doktor."

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

An unsere Leser!

Wegen technischer Schwierigkeiten mußte der ausführliche Parteitagsbericht und eine Menge [illegible] Nachrichten bis morgen zurückgestellt werden.

Redaktion der „Danziger Volksstimme".

Lohnbewegung unter den Eisenbahnern.

Die Eisenbahnerschaft befindet sich in einer Lohnbewegung. Gestern vormittag hatte sie im Steppuhnschen Saale eine sehr stark besuchte Versammlung, die von allen drei Verbänden, dem deutschen Eisenbahnerverband, dem Allgemeinen Eisenbahnerverband und der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteten einberufen war. Leiter der Versammlung war Genosse Max Schulz. Für den deutschen Verband sprach Genosse Bohn, für den allgemeinen Verband Arndt und für die Gewerkschaft Dr. Tertoplen. Der Grundton der Reden und der Aussprache war ein gleicher.

Nach der Umwälzung wurden auch im Eisenbahnbetriebe die Löhne neu geregelt. Der Höchstlohn in Danzig wurde auf 2,40 Mk. die Stunde festgesetzt. Die Lohnsätze entsprachen damals einigermaßen den Preisverhältnissen. Nach dieser Zeit haben sich die Preise aber ganz gewaltig und unnatürlich nach aufwärts entwickelt, anstatt nach abwärts. Die Preise grenzen oft ans Wahnsinnige, und vielfach wird diese Preissteigerung geradezu verbrecherisch gefördert, besonders in der Bekleidungsbranche. So zuwider es den Arbeitern auch ist, sich fortgesetzt mit Lohnfragen beschäftigen zu müssen, statt mit Kulturfragen, so sind sie zwingend genötigt, wiederum eine Lohnerhöhung zu fordern, und zwar diesmal eine erhebliche. Die Verantwortung hierfür fällt nicht auf die Arbeiter, sondern auf diejenigen Personen und Stellen, die diese fortgesetzten Preissteigerungen herbeiführen oder ihnen nicht mit wirksamen Mitteln und mit Tatkraft entgegenwirken. Die Geldentwertung wird fortgesetzt, dem Schwindel auf dem Gebiete der Valuta wird nicht begegnet, Arbeit wird nicht geschafft und die Preiswucherer läßt man laufen. Die Arbeiter, wie auch die Angestellten und Beamten, haben unbedingt das Recht, zu verlangen, daß ihr Einkommen entsprechend den Preiserhöhungen steigt. Es kann von ihnen nicht verlangt werden, daß sie halb verhungern und in ihrer ganzen Wirtschaft ruiniert werden, während sich andere Kreise und besonders solche, die eigentlich Zuchthauskandidaten sind, maßlos bereichern und schlemmen. Das wäre ein Unrecht gegenüber der deutschen Volkskultur. Das wäre auch ein Unrecht gegenüber der Regierung, der man dadurch die Wohltat praktischer Belehrung und fühlbaren Antriebes zur vernünftigen Tat vorenthielte.

In Berlin schweben schon seit längerer Zeit Verhandlungen über einen Tarifvertrag aller Eisenbahnarbeiter und Hilfsbeamten. Nach diesem Vertrage soll der Höchstlohn 3,50 Mk. für die Stunde betragen. Die Redner legten Protest ein dagegen, daß dieser Vertrag so lange nicht zustande kommt. Die abzutretenden Gebiete gehen dann in die neue Verwaltung mit leeren Händen über. Würde der Vertrag aber bereits Gültigkeit haben, so würde er auch von der neuen Verwaltung übernommen werden. Deshalb liegt auch für Danzig ein besonderes Interesse vor, daß der Lohnvertrag sofort in Kraft gesetzt wird. Die Regierung hat nun eingesehen, daß die Lohnerhöhung dringlich ist, und sie hat deshalb beschlossen, einstweilen Teuerungszuschläge zu gewähren. Die Orte sind in drei Wirtschaftsklassen eingeteilt, und Danzig ist der 3. Klasse zugeteilt. Für diese Klasse beträgt der Stundenzuschlag für Arbeiter 20 Pf., für Handwerker 30 Pf. Die Redner verlangten im Namen der Arbeiter, daß Danzig sofort in die 1. Klasse versetzt würde. In diesem Falle würde der Zuschlag 40 und 50 Pf. betragen. Der Zuschlag gilt bereits vom 1. Januar ab. Es wurde auch die Forderung der festwertigen Löhne gestreift, die in den Organisationen eifrig erörtert wird. Es soll ein Grundlohn festgesetzt werden und daneben ein beweglicher Teil, der sich nach dem Durchschnitt der Preise an notwendigen Lebensmitteln richtet und sich tarifmäßig selbsttätig regelt. In diesem Falle würde die Preissteigerung und der Preiswucher von den Verbrauchern, aber auch den Erzeugern und Händlern, anders beurteilt werden, da Vorteil und Nachteil gleichzeitig wirken. Dann wäre vielleicht eine gemeinsame Front gegen den Preiswucher möglich. Diese Forderung wurde in der Entschließung in Form einer beweglichen Teuerungszulage festgelegt.

Bemerkenswert war auch eine Mitteilung des Genossen Bohn. Er hatte am Tage zuvor mit dem zukünftigen polnischen Eisenbahndirektionspräsidenten v. Chrzanowski eine Unterredung über die Arbeiterverhältnisse in Danzig. Der Präsident erklärte, daß die deutschen Arbeiter von ihm nichts zu befürchten hätten. Er stehe den Arbeitern wohlwollend gegenüber und werde ihre Interessen ohne Ansehen der Person und Nationalität vertreten. Sollte durch Schuld der Eisenbahner der Betrieb aber unproduktiv sein, so werde er nicht anstehen, die energischsten Mittel zu ergreifen.

In der Aussprache wurde auch der Wunsch laut, daß man der Regierung ein Ultimatum stellen wolle, um die Lohnerhöhung sofort zugesichert zu erhalten. Es wurde aber abgeraten, diese Form zu wählen, da sich dies nach Lage der Verhältnisse nicht empfehle. Man wisse augenblicklich kaum, wer jetzt der voll Verantwortliche ist. Man werde die Forderung aber an die alte preußische Verwaltung stellen. Schließlich wurde gegen eine geringe Minderheit folgende Entschließung angenommen:

„Die heute, am 10. 1. 20, im Lokale von Steppuhn tagende öffentliche Eisenbahnerversammlung des Direktionsbezirks Danzig erhebt nach Anhörung der Referenten sämtlicher Organisationen schärfsten Protest gegen die zu niedrige Bemessung der provisorischen Lohnzuschläge, vor allen Dingen aber gegen die ganz ungerechtfertigte Verschleppung der Tarifverhandlungen von seiten des Ministeriums. Sie erblickt hierin nur ein Mittel, die Eisenbahnerschaft im abzutretenden Gebiet im letzten Augenblick um die Errungenschaft des Tarifvertrages zu bringen, indem der Abschluß durch das Zaudern der Verwaltung bis nach der Abtretung hinaus gezögert wird. Sie erwartet und verlangt mit allem Nachdruck, daß in allerkürzester Zeit die Verhandlungen zu einem in jeder Hinsicht befriedigenden Resultat geführt werden. Sie verlangte ferner: 1. Einreihung in die erste Wirtschaftsklasse, 2. eine Teuerungszulage, die den jeweiligen Lebensmittelpreisen und den Preisen der lebensnotwendigen Mittel angepaßt mindestens aber 75 v. H. des festgesetzten Lohnes beträgt."

Pressestimmen über die erste Stadtverordnetensitzung.

„Danziger Zeitung" (deutschdemokratisch):

Das Wesentlichste war die Wahl des neuen Stadtverordnetenvorstehers. Man kann darüber streiten, ob diese Gelegenheit wirklich wichtig genug war, eine Trennungslinie zwischen Bürgerlichen und Sozialisten zu ziehen. Wie im täglichen Leben, ist es im politischen gut, nicht den Rechts- und Machtstandpunkt in Fragen zu betonen, die füglich und endlich ja doch nicht von so erheblicher Bedeutung sind. Es wäre nur zu wünschen, daß die Sozialisten von sich aus nun klug genug sind, nicht weiter als reine Opposition aufzutreten, sondern recht bald ihre positive, wertvolle Arbeit der Stadt Danzig zugute kommen ließen. . . . .

Die Sozialisten verzichteten danach auf eine Beteiligung am Bureau überhaupt. Das ist sicherlich schade. . . . .

Das Bureau ist gebildet. Nun geht es an die Arbeit. Wir möchten noch immer hoffen, daß die gestern entstandene Trennungslinie zwischen Sozialisten und Bürgerlichen nur ein Kreidestrich ist, der sich verwischen läßt, und nun eine Stadtverordnetenversammlung arbeitet, würdig der großen Aufgaben, die die Stadt Danzig zu erfüllen hat.

Der bürgerliche „Block".

In Nr. 8 unseres Blattes vom 10. d. Mts. brachten wir in dem Bericht über die erste Sitzung des neuen Stadtparlaments den Satz: „Gegen den Antrag auf bessere Besoldung eines Beamten stimmte auch der deutschnationale Handlungsgehilfe Brungen II." Wie uns Herr Brungen II. mitteilt, entspricht das nicht den Tatsachen, denn er habe nicht gegen, sondern für den Antrag Rahn gestimmt.

Mit der „Einigkeit" der bürgerlichen Parteien muß es doch schlecht bestellt sein, wenn selbst innerhalb einer Fraktion ganz gegenteilige Ansichten vertreten werden. Es ist übrigens recht bezeichnend für die volksfreundliche Politik der Deutschnationalen, daß außer einem, der selbst Angestellter ist, alle gegen einen Antrag stimmten, durch dessen Annahme sie am besten ihre Sympathie für die Klasse der Schaffenden dokumentieren konnten.

Nochmals der Lohnkampf im Wilhelmtheater.

Die bürgerliche Presse bringt eine Notiz in der es heißt: „In der Lohnbewegung des Personals ist durch Entgegenkommen der Direktion eine Einigung erzielt worden." Wie wir bereits in unserer Ausgabe vom 8. Januar mitteilten, mußte die Forderung der Mitglieder um die Hälfte reduziert werden. Die Deckung der Gehaltserhöhung erfolgt lediglich aus den Kartenzuschlägen, die an Sonn- und Festtagen erhoben werden. Die Zuschläge für die Wochentage kommen dem Personal nicht zugute.

Abgesehen davon, daß Schmock unsere damalige Notiz verschlafen hat, erscheint es uns doch etwas gewagt, hier von einem Entgegenkommen der Direktion zu sprechen. Handelt es sich nicht eher um ein Entgegenkommen des Publikums, das diese Aufschläge im Interesse der guten Sache zahlt?

Eine Produktivgenossenschaft der Bauarbeiter und Zimmerer.

Der Deutsche Bauarbeiter-Verband, Zweigverein Danzig, und der Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Danzig, hielten am Sonntag, den 11. Januar d. Js., im Werftspeisesaal eine gemeinsame Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung ab: „Wie stellen wir uns zur Gründung einer Produktiv-Genossenschaft für das Baugewerbe im Freistaat Danzig?"

Leiter der Versammlung war Genosse Brill, das Referat war vom Genossen W. Reck übernommen. Redner führte den Anwesenden noch einmal die gesamte Genossenschaftsbewegung vor Augen. Dann erläuterte er, wie und auf welche Art die Arbeiter durch die Gründung von Genossenschaften sich den vollen Ertrag ihrer Arbeit sichern können, um so den Unternehmergewinn voll und ganz auszuschalten. Wenn es uns die heutigen wirtschaftlichen wie politischen Verhältnisse noch nicht erlauben, voll und ganz zu sozialisieren, so bringt uns doch die Genossenschaftsbewegung auch bei der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung ein gutes Stück dem näher. Redner ging dann noch auf das Statut ein, welches von einer Kommission, bestehend aus 12 Mitgliedern der in Frage kommenden Organisationen ausgearbeitet ist, auf dessen Grundlage die Gründung der Genossenschaft vor sich gehen soll. Zum Schluß forderte Redner alle Versammlungsbesucher auf, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen und ganzes Sein und Können in den Dienst der Genossenschaft zu stellen. Sämtliche Diskussionsredner sprachen sich für die Gründung einer Produktiv-Genossenschaft aus; es gelangte folgende Entschließung zur Annahme:

„Die am 11. Januar 1920 im Werftspeisehause zu Danzig tagende gemeinsame Mitglieder-Versammlung des Deutschen Bauarbeiter- und Zimmerer-Verbandes beschließt die Gründung der Produktiv-Genossenschaft und beauftragt die in der gemeinsamen Vertrauensmännersitzung gewählte Kommission mit den weiteren Vorarbeiten und erwartet, daß bald möglichst die Gründerversammlung einberufen wird."

— Der Verein der Privatdienstvertrag-Angestellten des Magistrats der Stadt Danzig, Gruppe 3, hielt am 5. Januar d. Js. im Stadtverordnetensaale seine Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht für das verflossene Jahr weist erfreulicherweise ein Vereinsvermögen von 1930,96 Mark auf, wovon 150 Mark dem Sterbeunterstützungsfonds zugewiesen wurden. Die Mitgliederzahl ist von 203 auf 365 gestiegen, weitere 8 Mitglieder wurden aufgenommen. Dem Vorstand wurde mit Anerkennung Entlastung erteilt. Die Versammlung war stark besucht. In den Vorstand wurden gewählt als erster Vorsitzender Herr Geilert, als erster Schriftführer Herr Bruno Marwein, als zweiter Schriftführer Herr Plinski, als Beisitzer die Damen Börner, Maladinski, Menge und die Herren Braun, Scholz und O. Hahn. Gegen die dauernde Steigerung der Lebensmittelpreise wurde Stellung genommen und die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß mit Rücksicht hierauf die laufenden Teuerungszulagen um mindestens 150 Prozent erhöht werden.

Ernährungsfragen im Wucherausschuß. In der letzten Sitzung des Wucherausschusses wurde darauf hingewiesen, daß die Weißsemmeln zu 50 Gramm bei den Bäckern nur 6 Pfennig kosten dürfen. Dann machte der Vorsitzende Mitteilung über die Breitlinge [illegible]. Der Preis der Breitlinge wird nun billiger werden. Der Landrat des Kreises Putzig hat den Höchstpreis für die Fischer auf 100 Mark für den Zentner festgesetzt und auf 125 Mark für den Kleinhandel. Zoppot, sowie die Kreise Danziger Höhe und Niederung werden mit der Höchstpreisfestsetzung bald folgen. Wenn sich die Notwendigkeit ergibt, werden noch weitere Kreise mit Preisfestsetzungen eingreifen. Die Breitlinge sollen möglichst in frischem Zustande den Verbrauchern zugeführt werden. — Zur Sprache gebracht wurde, daß sich ein Schleichhandel mit Wurst stark bemerkbar machte. — Ein Preisaushang in den Bäckerläden wurde gewünscht. — Für Streichhölzer besteht ein Höchstpreis von 1,80 Mark für das Pack. Dieser Höchstpreis darf nicht überschritten werden. Der augenblickliche Schleichhandel mit Streichhölzern soll zur Anzeige gebracht werden. Die Streichhölzer stammen vielfach aus einem großen Diebstahl. Es wurde festgestellt, daß Streichhölzer auch zurückgehalten worden sind. Diese Ware kommt jetzt zum Verkauf. Der Leiter des Ernährungsamtes, Assessor Briesewitz, will dem Mangel an Malzkaffee nachgehen. Gerste unterliegt der öffentlichen Bewirtschaftung. Solange die Bierbrauereien mit Gerste beliefert werden, müsse man auch die Malzkaffeefabriken beliefern. Wie mitgeteilt wurde, stehen für Hasen Richtpreise in Aussicht. — Der Höchstpreis für Kunsthonig beträgt 1,10 Mark. Ein höherer Preis darf zunächst noch nicht genommen werden.

Hohe Kartoffelpreise. Die öffentliche Bewirtschaftung der Kartoffeln hat durch den Frost und andere Umstände stark gelitten. Die Preise sind leider im Steigen. In Danzig kostet der Zentner Kartoffeln im Kleinverkauf 10 Mark, in Stettin 20 Mark, in Breslau 22 Mark und in Königsberg sogar 25 Mark.

Durchsuchung in der Markthalle. Am Sonnabend Mittag unternahm die Kriminalpolizei unter Führung eines Polizeikommissars, gemeinsam mit der Volkspolizei, eine Durchsuchung der Verkaufsstände und Vorratskeller in der Markthalle nach Schleichwaren, wie Wurst, Butter usw. Butter und geräucherter Speck wurde vorgefunden und beschlagnahmt.

Ausfuhrverbot für Hülsenfrüchte. Der Magistrat hat sich veranlaßt gesehen, ein Ausfuhrverbot für Hülsenfrüchte zu erlassen. Es ist dies im wesentlichen deshalb geschehen, um das Abfließen von Hülsenfrüchten aus Danzig zu verhindern, damit die Ernährung Danzigs auf jeden Fall in der Uebergangszeit sichergestellt ist.

Der älteste deutsche Richter. Das 60jährige Richterjubiläum feierte dieser Tage der Geheime Justizrat Wedekind in Danzig, seit 30 Jahren Vorsitzender der hiesigen Kammer für Handelssachen. Mit fast 82 Jahren ist er der älteste preußische und wahrscheinlich auch der älteste deutsche amtierende Richter. Der Jubilar ist ein naher Verwandter des verstorbenen Dichters Frank Wedekind.

Eine polnische Getreidebörse in Danzig. Posener Handelskreise beabsichtigen, in Danzig eine Getreidebörse zu errichten und Danzig zum wichtigsten Marktplatz für Getreide im Osten zu gestalten. Der erste Getreidemarkt wird bereits am 27. Februar in Danzig stattfinden. Die polnische Regierung hat zur Beschickung der Danziger Frühjahrsmesse 100 Quadratmeter Ausstellungsraum gemietet. Welcher Art die Waren oder auszustellenden Industrieerzeugnisse sind, ist jedoch noch nicht bekannt.

Fußball in Danzig. Der gestrige Sonntag brachte in den Meisterschaftsspielen der 1. Klasse 2 wichtige Treffen. Obwohl die Plätze nicht gerade in bester Verfassung waren, verliefen beide Spiele sehr interessant, und dem Spiel Preußen—Ostmark auf dem Heinrich Ehlersplatz wohnten annähernd 1000 Zuschauer bei. Preußen als bessere Mannschaft gewann 3:1 (3:0) und Verein für Leibesübungen schlug den Danziger Sportklub 2:0 (1:0). — Am 18. Januar stehen sich nun Preußen und Verein für Leibesübungen im Entscheidungsspiel der Danziger Bezirksmeisterschaft gegenüber. Der Sieger spielt dann am 25. Januar gegen Viktoria-Elbing, den Meister des Elbinger Bezirks, um die Meisterschaft des Kreises Westpreußen.

Polizeibericht vom 11. und 12. Januar 1920. Verhaftet: 18 Personen, darunter: 12 wegen Verdachts des Diebstahls, 2 wegen Hehlerei, 2 wegen Betrugs und 2 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Etui mit Militärpapieren und Quittungskarte für Otto Arndt, 1 schwarze Handtasche, enthaltend 1 Portemonnaie mit Geld, Taschentuch und Zahn, 1 Portemonnaie mit Geld und Lebensmittelmarken, 1 loser Papiergeldbetrag, 1 Trauring gezeichnet, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizei-Präsidiums, 1 schw. Portemonnaie mit Geld, Brief- und Lebensmittelmarken, sowie 1 Zettel auf den Namen Günther lautend, abzuholen von Herrn Johann Bielski, Schüsseldamm 2 p. lr., 1 Hutnadel mit Bernsteinknopf, abzuholen vom Schüler Alfons [illegible], Narrenwall 5.

Wasserstandsnachrichten am 12. Januar 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 2,38	+ 3,38	Piekel	+ 1,07	+ 2,26
Fordon	+ 2,15	+ 2,70	Dirschau	+ 1,38	+ 2,64
Culm	+ 2,18	+ 2,54	Einlage	+ 2,40	+ 2,58
Graudenz . . .	+ 2,06	+ 2,58	Schiewenhorst .	+ 2,66	+ 2,70
Kurzebrack . .	+ 2,00	+ 2,85	Wolfsdorf . . .	[illegible]	+ 0,10
Montauerspitze .	+ 1,19	+ 2,34	Anwachs	+ [illegible],03	+ 1,10

Theater und Konzerte.

Stadttheater.

Hans Kyser: „Erziehung zur Liebe."

Dieses schlechte Stück, das ein Dichter schrieb, hat in Danzig, d. i. auf einer bestenfalls mittelmäßigen Provinzbühne, nichts zu suchen. Es mag die Arbeit der Institute der Theatermetropolen bleiben, die die Aufgabe haben, die Entwicklung des zeitgenössischen Dramas zu zeigen. Oder einen jungen [illegible] Dichter zu fördern, ihm durch die Aufführung eines auch schlechten Stückes Gelegenheit zu geben, seine Schwächen zu erkennen. Offenbar hat der starke Erfolg der „Charlotte Stieglitz" zur Aufführung dieses um drei Jahre jüngeren Werkes angeregt, was beweist, daß wir einen gebildeten Dramaturgen brauchen. Oder sollte der Landsmann zu Worte kommen, der Grenzenzer? Da hätte man schon besser getan, seine „Medusa" oder „Titus und die Jüdin" hervorzuholen. Der Beifall des Hauses, in dem eine große Menge von Literaturfreunden und eine noch größere von Pubertätlern am Schlusse heftig klatschten, ändert nichts an der Sache, daß dies Drama von der [illegible]zahl der Hörer unverkennbar und [illegible] abgelehnt wurde. Ich rechne hierzu [illegible] Leute im Geist, die die tragischen Vorgänge auf der Bühne mit einer zufällig scherzhaften Bemerkung oder eines stilistischen Fehlgriffes seitens der Darstellung willen für ein Lustspiel nahmen. Solche Vorgänge im Theater, so beschämend sie sein und die Stimmung Ernsthafter erheblich bedrücken mögen, sind leider böse Kulturdokumente, sie zeigen die [illegible] Verbildung des Geschmacks, die nicht nur auf das Konto verblichener Direktionen des Theaters kommt.

Was will Hans Kyser mit dem Stück sagen? Nicht doch! [illegible] Erstens, daß es weit besser ist, wenn eine gebildete und bereits erfahrene Frau einen heißblütigen Burschen in die Liebe einführt, als wenn er mit einem gepumpten Taler zu einer vielleicht giftigen Rose schleicht, zweitens, daß unsere Jugend für ihre schwerste Zeit des Blutrumorens in den Aelteren keine Schulmeister und Moralpauker braucht, sondern Freunde, und drittens, daß ein Sturm halt ein Sturm bleibt, der beste Freund der Flamme und der Glut, und daß wir froh sein können, wenn er uns selbst [illegible] findet. Doch dies will Kyser nur sagen. Er sagt dagegen wie sein jüdischer Ahnherr: „ . . . Die Liebe aber ist die größte von ihnen". Bleibt demnach eine Dichtung der Liebe. Daß die besagte Dreiheit durch das Liebeslied nur schimmert, statt zu strahlen, bleibt zu beklagen. Kyser ist leider oft sehr theatralisch, läßt seine Menschen viel im Monumentalstil sprechen und macht sich den Schluß sehr leicht, indem er uns befiehlt, ihm zu glauben, oder — —. Aber der das Ganze schrieb, ist ein Dichter. Ist ein Dichter um der einen Frau willen, die in dem Drama wie ein Monument der Güte steht, diese

Frau Preuß, die Mutter des Heißblüters. Wie eine Heilige steht diese Bauernfrau da mit ihrem in Vereinsamung und Entsagung ausgebrannten Herzen, und so hat sie jene seltenen, begnadeten Hände, Knabenschmerzen zu lindern und Sünd und Fehl darin zu betten. Indes hat auch sie vom Dichter mancherlei mitbekommen, was nicht zu ihr paßt, wie es z. B. verletzt, wenn sie, nachdem sie die Beichte der Erzieherin ihres Sohnes zur Liebe hingenommen, diese duzt und sich schließlich zu degoutanten Ueberschwenglichkeiten einer Hysterikerin steigert.

Die Spielleitung des Emil Marx versagte an diesem Abend völlig, weil sie den Rotstift gespart hatte, dafür aber umsomehr Schaulke auf die Zeichnung auftragen ließ. Hier muß der Spielordner vor allem textlich aufräumen, daß das Wortgebimmel verschwindet. Und dann dämpfen, dämpfen, dämpfen, weil Hans Kisser ein gar zu arger Draufgänger ist.

Dora Ottenburg gab die Frau im gefährlichen Alter. Nicht von Geschmacklosigkeiten frei war sie doch ein Erlebnis, gab prachtvoll bis zur Peinlichkeit das Weib, das in der Angst kommenden Alters nach der Jugend schreit. Und gab dies in allererster Linie; erst daneben die andere, die Erlöserin aus Wirrungen. Kurt Lessing als Hans Preuß blieb, fast ausschließlich Statiker; zwischen dem leidenschaftlichen Pathos eines jugendlichen Schillerhelden und dem Brander erwachter Mannbarkeit klafft aber ein mächtiger Spalt. Melly Stollberg war da gut, wo ihre Rolle Züge der Frau Eveline aus Hauptmanns „Gabriel Schilling" trug, fand auch für die verstehende Güte dieser Frau oft echte Töne, doch dies eben alles nur im Bereich ihres künstlerischen Vermögens, das sich lediglich auf Darstellung beschränkt.

W. O.

Aus den Ostprovinzen.

Rosenberg.

Der prügelnde Kreissekretär.

Der „Elbinger Volkszeitung" entnehmen wir: Bei dem Landratsamt in Rosenberg, Westpr., herrschen jeder Beschreibung spottende Zustände. Der Kreissekretär Hoffmann behandelt die Angestellten in entwürdigendster Weise. **Kürzlich schlug er auf einen jüngeren Angestellten mit der Faust ein, als dieser ihm auf eine Frage nicht sofort antwortete.** Das Verhalten dieses gewalttätigen Beamten verdient vor der Oeffentlichkeit gebrandmarkt zu werden. Die vorgesetzten Dienststellen werden zu entscheiden haben, ob dieser Beamte würdig ist, das Amt eines Kreissekretärs weiterzuführen.

Königsberg. Durch den jüngst beendigten Buchdruckerstreik in Königsberg i. Pr., der das Nichterscheinen der dortigen bürgerlichen Zeitungen zur Folge hatte, wurden die ständigen Mitarbeiter dieser Zeitungen erheblich betroffen, so daß sie einen fühlbaren Ausfall an Honorar erlitten. Diese Schriftsteller haben nun gegen die am Streik beteiligten Buchdruckergehilfen gerichtlich Schadenersatzansprüche geltend gemacht. Der grundsätzlichen Bedeutung wegen will man den Prozeß in allen Instanzen durchführen.

Tilsit. Der sozialdemokratische Parteisekretär und Mitglied der Nationalversammlung Wolff-Tilsit, gegen den der Befehlshaber des Wehrkommandos I, Generalleutnant von Estorff, Strafantrag wegen Beleidigung der baltischen Offiziere stellte, richtete ein Schreiben an den Reichskanzler, worin er als Mitglied der Nationalversammlung, also einer gesetzgebenden Körperschaft, um sofortige Entfernung Estorffs von seinem Posten als Befehlshaber Ostpreußens bittet. Wolff kündigt in der „Tilsiter Volksstimme" an, er werde das nötige dazu beitragen, das Baltikumabenteuer mit einem Skandalprozeß abzuschließen.

Verantwortlich für den politischen Teil Ernst Loops, für den unpolitischen Tagesteil und die Unterhaltungsbeilage Kurt Lehmann, für die Inserate Bruno Ewert, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe von Markenbogen zu den Nahrungshauptkarten.

Am **Dienstag, den 13. Januar** werden die neuen Markenbogen für die Haushaltungen nachfolgender Straßen in den dahinter vermerkten Ausgabestellen ausgegeben:

Am Fort Kronprinz — Rsw., Saspersstr. 48/49
Festung " "
Festungsstraße " "
Goldschmiedegasse — Knabenschule, An der gr. Mühle 9/10
Gr. Hosennähergasse — Knabenschule, An der gr. Mühle 9/10
Häkergasse — Knabensch., An der gr. Mühle 9/10
Hinter Adlers Brauhaus — Mädchenschule, Faulgraben 11/12
Hochstrieß — Lgf., Knabenschule, Bahnhofstr. 16b
Hof 7 (Hochstrieß) Lgf., " "
Holzgasse — Rechtst. Mittelschule, Gertrudengasse
Hopfengasse — Mädchenschule, Weidengasse 61
Jäschkentalerweg — Langfuhr, Mädchenschule, Bahnhofstr. 16a
Johannistal — Lgf., Knabensch., Bahnhofstr. 16b
Judengasse — Mädchenschule, Weidengasse 61
Kahnstraße — Neufahrwasser, Saspersstr. 48/49
Kaninchenberg — Rechtstädt. Mittelschule, Gertrudengasse
Kanonierstraße — Neufahrw., Saspersstr. 48/49
Karrenwall — Rechtst. Mittelsch. Gertrudengasse
Kassub. Markt — Mädchensch., Faulgraben 11/12
Kastanienweg — Langfuhr, Mädchensch. Bahnhofstr. 16a
Katergasse — Rechtst. Mittelsch., Gertrudengasse
Kehrwiedergasse — Mädchensch., Faulgr. 11/12
Ketterhagergasse — Rechtstädtische Mittelschule, Gertrudengasse
Kiebitzgasse, — Knabenschule, Schleusengasse 3/4
Kl. Bäckergasse — Mädchensch., Faulgraben 11/12
Kl. Gerbergasse — Rechtstädtische Mittelschule, Getrudengasse
Kl. Hosennähergasse — Rechtst. Mittelschule Gertrudengasse
Kl. Knüppelgasse — Mädchensch., Faulgr. 11/12
Kl. Mühlengasse " "
Kl. Nonnengasse " "
Kl. Rammbau " "
Kl. Schwalbengasse — Knabenschule, Schleusengasse 3/4
Kl. Wollwebergasse — Rechtstädt. Mittelschule, Getrudengasse
Kl. Hammerweg — Langfuhr, Mädchenschule, Bahnhofstr. 16a
Kneipab — Mädchenschule, Weidengasse 61
Knüppelgasse — Mädchenschule, Faulgrab. 11/12
Kolkowgasse — Knabenschule, Schleusengasse 3/4
Köhlergasse — Mädchenschule, Faulgrab. 11/12
Königsbulerweg — Langf., Knabenschule, Bahnhofstraße 16b
Krausebohnengasse — Mädchenschule, Faulgraben 11/12
Lenzgasse — Knabenschule, Schleusengasse 3/4
Malergasse — Mädchenschule, Faulgraben 11/12
Marienstraße — " "
Matenstraße — Neufahrwasser, Saspersstr. 48/49
Mauergasse — Mädchenschule, Weidengasse 61
Milchkannengasse " "
Möwenschanze — Neufahrw., Saspersstr. 48/49
Mühlengasse — Mädchenschule, Faulgraben 11/12
Netzstraße — Neufahrwasser, Saspersstraße 48/49
Nordenstraße " "
Pulverstraße " "
Ruderstraße " "
Schanzenstraße " "
Schildgasse — Mädchenschule, Weidengasse 61
Schleusengasse — Knabenschule, Schleuseng. 3/4
Segelstraße — Neufahrwasser, Saspersstr. 48/49
Siedlungsstraße — Heubude, Albrechts Hotel
Speckstraße " "
Steinpflasterstraße " "
Steuermannsstraße — Neufrw., Saspersstr. 48/49
Stromaier — Heubude, Albrechts Hotel
Sützengasse — Knabenschule Schleusengasse 3/4
Tannbergstraße — Heubude, Albrechts Hotel
Thorenscher Weg — Knabensch. Schleuseng. 3/4
Trifftweg — Heubude, Albrechts Hotel
Unterstraße — Schildl., Mädchensch., Rektorweg
Waldstraße — Heubude, Albrechts Hotel
Weichmannsgasse — Knabensch., Schleuseng. 3/4
Weinbergstr. — Schildl., Mädchensch., Rektorweg
Wiesengasse — Knabenschule, Schleusengasse 3/4
Zigankenberg — Schildl., Mädchensch., Rektorweg

Die Nahrungshauptkarten und die Ausweise sind mitzubringen.

Die Ausgabe erfolgt in sämtlichen aufgeführten Ausgabestellen von 8—2½ Uhr, in Heubude jedoch von 10—2½ Uhr.

Die Haushaltungen werden ersucht, zur Abholung der Markenbogen möglichst die Vormittagsstunden zu benutzen, um größeren Andrang und dadurch längeres Warten in den Mittagsstunden zu vermeiden.

Danzig, den 11. Januar 1920. (126

Der Magistrat.

Ausgabe der Fleischkarten.

Auf Grund unserer Bekanntmachung vom 6. Juni 1917 machen wir bekannt:

1. Die neuen Fleischkarten werden an die Haushaltungen am Dienstag, den 13. und Mittwoch, den 14. Januar gegen Abgabe der Hauptmarke **Nr. 150** und des Stammes der alten Fleischkarte bei den Fleischverkäufern ausgegeben, in deren Kundenlisten die Haushaltungen sich haben eintragen lassen.

2. An den vorgenannten Tagen sind die Fleischverkaufsstellen wie an den Fleischverkaufstagen den ganzen Tag geöffnet zu halten. Die Ausgabetage sind innezuhalten, da die Fleischverkäufer an anderen Tagen zur Ausgabe nicht verpflichtet sind.

3. Die Fleischverkäufer haben die vereinnahmten Hauptmarken Nr. 150 sowie die Stämme der vereinnahmten Fleischkarten ordnungsmäßig verpackt und abgezählt in der Zeit von Donnerstag, den 22. bis Montag, den 26. Januar der Nahrungskartenstelle, Pfefferstadt 33/35, Vordergebäude, 1 Treppe im Saal, Stelle 11 einzureichen. Bis zum 26. Januar, mittags 3 Uhr, müssen sämtliche Abrechnungen eingereicht sein. Vor dem 22. Januar eingereichte Abrechnungen können nur dann abgenommen werden, wenn alle Kunden des betreffenden Fleischverkäufers ihre Karten abgeholt haben.

4. Zum Fleischverkauf ist der Fleischer **Anton Potrikus, Neufahrwasser, Fischmeisterweg Nr. 34** neu zugelassen. Er ist berechtigt, Kunden, die ihr Geschäft wechseln wollen, anzunehmen. (124

Danzig, den 10. Januar 1920.

Der Magistrat.

Umtausch von Winterbezugsscheinen gegen laufende Kartoffelkarten.

Die kürzlich ausgegebenen Ersatzkartoffelkarten auf Winterbezugsscheine sind am Sonnabend, den 10. d. Monats abgelaufen. Bisher nicht belieferte Bezugsscheine können von Dienstag, den 13. d. Mts. ab auf der städt. Kartoffelstelle Lastadie 35b II, Zimmer 7 in der Zeit von morgens 9 Uhr bis mittags 1 Uhr gegen laufende Kartoffelkarten umgetauscht werden.

Die in den Händen der Bezieher befindlichen Bezugsscheine verlieren jedoch nicht ihre Gültigkeit. Soweit noch Aussicht besteht, durch Produzenten direkt beliefert zu werden — auf Belieferung durch städt. Händler ist nicht mehr zu rechnen — wird angesichts der knappen städt. Versorgung empfohlen, sich weiter um direkte Belieferung zu bemühen. Der Umtausch der Bezugsscheine gegen laufende Kartoffelkarten kann auch später zu jeder Zeit vorgenommen werden. Die vom 12. d. Mts. ab aufgerufenen Marken der Kartoffelkarte werden bis auf weiteres nicht verfallen.

Danzig, den 9. Januar 1920. (125

Der Magistrat.

Ausfuhrverbot für Hülsenfrüchte.

Auf Grund des § 12 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen wird folgendes angeordnet:

1. Die Ausfuhr von Hülsenfrüchten jeglicher Art aus dem Stadtkreise Danzig ist ohne Genehmigung des Magistrats Danzig verboten.

2. Zuwiderhandlungen werden nach der angezogenen Bestimmung mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen geahndet.

3. Die Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Danzig, den 12. Januar 1920. (123

Der Magistrat.

Destillier- und Brennerei-Apparate sow. Warmwasserbereiter und Badeofen neu. Anfertigung u. Reparaturen preiswert. A. Plotzki, Klempnermeister, Schäferdamm 11. Fernruf 3589. (102

Karbid, Karbidlampen (83 Brenner, Brennernadeln, Batterien, Feuerzeuge in großer Auswahl billig. Kaufhaus für Fahrräder **100 Breitgasse 100!** (22

Zoppot.

Bekanntmachungen des Lebensmittelamtes.

1. **Verkauf von Haferflocken** auf Abschnitt 24 der Warenverteilungskarte. Ausgegeben werden pro Kopf 125 Gramm zum Preise von 44 Pfg.

Verkauf von Erbsen auf die halbe Kartoffelkarte. Ausgegeben wird auf die Kartoffelkarte ein halbes Pfund zum Preise von 1,80 Mk.

3. **Verkauf von Kaffeezusatz „Schauer"** auf Marke 34 der Einfuhrzusatzkarte. Ausgegeben wird pro Kopf ein Pfund zum Preise von 1,16 Mk.

Verkauf bei sämtlichen Kaufleuten von Dienstag, den 13. bis Sonnabend, den 17. Januar 1920.

4. **Verkauf von Süßstoff** auf Marke 35 der Einfuhrzusatzkarte. Ausgegeben wird pro Kopf ein Päckchen zum Preise von 55 Pfg. in sämtlichen Apotheken und Drogerien. Der Verkauf findet von Dienstag, den 13. bis Sonnabend, den 17. Januar 1920 statt.

5. **Verkauf von Margarine** auf Marke 8 der Fettkarte. Ausgegeben werden 100 Gramm zum Preise von 1,00 Mk. Der Verkauf findet von Dienstag, den 13. bis Freitag, den 16. Januar in sämtlichen Butterverkaufsstellen statt.

6. **Verkauf von ausl. Schweinefleisch** auf Marke 36 der Einfuhrzusatzkarte. Ausgegeben werden pro Kopf 125 Gramm zum Preise von 5,30 Mk. je Pfund. Der Verkauf findet am Donnerstag, den 15. und Freitag, den 16. Januar bei sämtlichen Fleischern statt.

Zoppot, 10. Januar 1920.

Der Vollzugsausschuß. **Der Magistrat.**
Kanter.

Stadttheater Danzig.
Direktion: Rudolf Schaper.
Montag, den 12. Januar 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten E 2. Zum 7. Male.
Die Frau im Hermelin
Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.
Dienstag, den 13. Januar 1920, nachm. 2 Uhr
Ermäßigte Preise.
Frau Holle
Weihnachtsmärchen mit Tanzeinlagen.
Abends 6 Uhr.
Dauerkarten A 1. Erhöhte Preise.
Gastspiel Theodor Becker vom Staatstheater Berlin.
Iphigenie
Ein Schauspiel von Wolfgang von Goethe.
Orest . . . . Theodor Becker als Gast.
Mittwoch, den 14. Januar 1920, nachm. 2 Uhr
Ermäßigte Preise.
Frau Holle
Weihnachtsmärchen mit Tanzeinlagen.
Abends 6 Uhr.
Erhöhte Preise. Dauerkarten B 1.
Gastspiel Theodor Becker vom Staatstheater Berlin.
Judith
Eine Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel.
Holofernes . . . . Theodor Becker.

Wilhelm-Theater
Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
Bühnenleitung Willy Kodmann.
Montag, den 12. Januar, abends 6½ Uhr:
Liebeszauber.
Operette in 3 Akten von Oskar Strauß.
Dienstag, den 13. Januar, abends 6½ Uhr:
Die spanische Fliege.
In Vorbereitung: Der Tanzanwalt.
Vorverkauf täglich von 10—3 Uhr bei Bruno Nödlin, Langenmarkt 23.
Vorverkauf benutzen!

Internationaler Bund für Kriegsbeschädigte u. Kriegshinterbl.
Ortsgruppe Danzig, Geschäftsstelle Töpfergasse 1—31.

Mitgliederversammlung!
Am Dienstag, den 13. Januar 1920, abds. 5½ Uhr findet im Lokale Schmidtke, Schichaugasse 6 unsere Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung wird rechtzeitig bekannt gegeben. Des wichtigen Inhalts wegen wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Mitgliedskarte legitimiert.

Der Vorstand.
J. A. Herrmann, 1. Vors.

Zentral-Angestellten-Ausschuß der militärisch. Betriebe Danzigs.
Mitgliederversammlung
am **Mittwoch, d. 14. Jan. d. Js., 6 Uhr nachm.** im Vereinslokal, Restaurant Rebeschke, Weißmönchenkirchengasse 2. (120
Tagesordnung:
Besprechung wichtiger Angelegenheiten.
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder unbedingt erforderlich. Der Vorstand.
J. A.: Matern.

Korsetts
aus guten Stoffen
besonders billig.
Toska Gunkel
9 Kohlenmarkt 9
gegenüber d. Stadttheater.
Filialen in vielen Großstädten.
(60

Reinen russischen und schwarzen
Schnupftabak
Guter reiner
Rauchtabak
Zigarren, Zigaretten (81
und
Tabakpfeifen
in großer Auswahl zu billigsten Tagespreisen.
Zigarrengeschäft Rähm Nr. 16.

Interessante Bücher!
Hochzeitsgedichte M.2.50
Grosses Liederbuch M.2.—
Witze z. Totlachen M.2.—
1000 Schnadahüpfln M.1.50
Mod. Tanzlehrbuch M.2.50
Kartenspiellehrbuch M.2.50
Komische Vorträge M.2.50
Praktisch. Hausarzt M.3.50
Buchführungslehrb. M.8.—
5000 Fabrikations-Rezepte M.10.—
Gr. Zauberkünstler M.2.50
Kaninchenzucht M.2.—
Verlag Johanna Stopp, München, Hohenzollernstrasse 77. (8227

Empfehle mein
Zigarren-Geschäft
in (6958
Zigarren, Zigaretten
Kau-, Rauch- und Schnupftabak
zu billigsten Tagespreisen
bitte um werte Unterstützung
E. Balda
Matzkauschegasse 5a, Ecke Hundegasse und Melzergasse 16.

Unreines Blut.
Zur Blutreinigung u. Ausscheidung aller Schärfe aus den Säften gibt es nichts Besseres als Rathsfeldsches Pulver. Schachtel Mk. 4.—. Fabrikant und Vertrieb Apotheker Draesel, Erfurt. Zu haben in Danzig in der Engel-Apotheke u. der Bahnhofs-Apotheke. (6026

U.T. Lichtspiele am Hauptbahnhof.
Vom 9. bis einschl. 15. Jan.
Mia Mal-Film-Cyklus
Fortsetzung des Riesen-Filmwerkes
Die Herrin der Welt
III. Teil.
„Der Rabbi von Kuan-Fu"
in 5 Akten.
Die Handlung steigert sich von Akt zu Akt. Der III. Teil übertrifft den I. Teil noch weit in szenischer Ausstattung. Jeder Teil bildet ein abgeschlossenes Filmwerk für sich.
Dazu:
„Unsere Schwiegertochter".
Ein von Humor und Uebermut strotzendes Lustspiel in 4 Akten mit **Melita Petri.**
Beginn 3 Uhr, 5 Uhr, 7¹⁵ Uhr.

Zigaretten
in gefl. Aufmachung gar. reiner heller Tabak vorzügliche Qualität, m. Oldmstck. II., 200 M. p. Mill. (Nur f. handelsberechtigte Wiederverk.!)
Wilh. Korte jr. Forst (Laus.)
Tabakfabrikate-Großhdlg.

Nähfaden, beste Zellstoffware, schwarz u. weiß, 4 Roll. M. 4.40, 10 Rollen 10 M. H. Flügge, München 45 (8229

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

Wer hat Geld übrig
wend. sich direkt a. K. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9. (7002

Fein- u. Glanzwäsche
wird sauber geplättet.
Frau Kurkowski, (121
Halbe Allee, Feldstr. 11 pt.

Haarschmuck
wird repariert
Schüsseldamm 18.

Zeitungsträger
für die „Rote Fahne" werb. gesucht. Alex Seidler, Pferdetränke 12 2 Tr. (118